Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannisgasse 33.

Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 4—6 Uhr.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme: Otto Klemm, Universitätsstr. 22, Louis Lösche, Katharinenstr. 18, p. nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 15,500.

Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk. incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 25 Pf. Belegexemplar 10 Pf. Gebühren für Extrabeilagen ohne Postbeförderung 36 Mk. mit Postbeförderung 45 Mk.

Inserate 5gesp. Petitzeile 20 Pf. Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. — Tabellarischer Satz nach höherem Tarif. Reclamen unter dem Redactionsstrich die Spaltzeile 40 Pf. Inserate sind stets an d. Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postvorschuß.

№ 210. Montag den 29. Juli 1878. 72. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die beiden an der Harkortstraße stehenden runden Häuschen der alten Wasserkunst sollen

Mittwoch, den 31. Juli a. c. früh 10 Uhr

gegen sofortige Baarzahlung und unter den an Ort und Stelle bekannt zu machenden, vorher schon im Bauamte einzusehenden weiteren Bedingungen zusammen an den Meistbietenden verkauft werden.

Leipzig, den 25. Juli 1878.

Des Raths Baudeputation.

Bekanntmachung.

Zum Behuf der gegen das Ende jedes akademischen Halbjahrs zu haltenden Revision der Universitäts-Bibliothek werden diejenigen Herren Studierenden, welche Bücher aus derselben entliehen haben, aufgefordert, diese während der Zeit **vom 29. bis 31. Juli** gegen Zurücknahme der Empfangsbescheinigungen abzuliefern.

Die Ablieferung wird in der Weise zu geschehen haben, daß diejenigen, deren Namen mit einem der Buchstaben von A—H anfangen, **am 29. Juli**, die deren Namen mit J—R beginnen, **am 30. Juli**, und die Uebrigen **am 31. Juli** abliefern.

Alle übrigen Entleiher werden aufgefordert, die an sie verliehenen Bücher am 5., 6. oder 7. **August** zurückzugeben.

Während der Revisionszeit kann eine Ausleihung von Büchern nicht stattfinden. Ebenso wird während derselben das Lesezimmer geschlossen bleiben.

Leipzig, den 26. Juli 1878.

Die Direction der Universitäts-Bibliothek.
Dr. Krehl.

Holz- und Kohlenlieferung.

Für die verschiedenen **Lehr-Institute** und **Geschäftslocalitäten** der hiesigen **Universität** werden auf das Jahr vom 1. Juli 1878 bis dahin 1879 ungefähr

180	Raummeter	kiefernes Scheitholz,
7500	Centner	Bechstückkohle,
8200	„	Bechwürfelkohle,
4000	„	Rußstück- bez. Schachtrußkohle,
300	„	Waschknorpelkohle,
1600	„	Waschnußkohle,
1800	Hectoliter	Böhmische Patentstückkohle,
150	„	„ Mittelkohle,
800	„	Meuselwitzer Braunkohle, alles erste Qualität,

gebraucht, deren successive Anlieferung im Wege der Submission vergeben werden soll. Lieferungsgeneigte wollen daher ihre Offerten bis

zum 5. August dieses Jahres Abends 6 Uhr

portofrei, versiegelt und mit der Aufschrift „Angebot auf Lieferung von Holz und Kohlen" versehen bei dem Universitäts-Rentamte einreichen.

Lieferungsbedingungen liegen daselbst zur Einsicht bereit.

Die Auswahl unter den Submittenten und die Entschließung in der Sache überhaupt bleibt dem Rentamte vorbehalten.

Leipzig, am 27. Juli 1878.

Universitäts-Rentamt.
Graf.

Was ist die Pflicht?

Nur noch wenige Stunden trennen uns von dem entscheidenden Wahlkampfe. Während in anderen Wahlkreisen der Streit ein überaus erbitterter, die Bewegung der Geister eine überaus heftige und umfangreiche geworden, während eine Wählerversammlung der anderen, ein Flugblatt dem anderen folgt, herrscht dieses Mal in unserem Leipziger städtischen Kreise eine verhältnißmäßige Ruhe, von der man aber bestimmt annehmen darf, daß sie am Dienstag zu einer glänzenden Kundgebung für Kaiser und Reich übergehen wird.

Das deutsche Vaterland ruft am 30. Juli seine Söhne auf zur Erfüllung ihrer Bürgerpflicht. Nun wohlan, die Bürgerschaft unserer Stadt hat bis jetzt bei jeder Gelegenheit an den Tag gelegt, daß das deutsche Reich in seiner Mitte einen felsenfesten Grund hat, an dem die gegnerischen Parteien vergeblich herumnagen. So oft es auch eine entweder offen reichsfeindliche oder eine versteckt mißvergnügte und nörgelnde Partei wagte, auf den Kampfplatz zu treten, immer mußte sie vor der gewaltigen Mehrheit unseres wahrhaft nationalen und freisinnigen Bürgerthums das Feld räumen. Und so wird es auch dieses Mal sein. Der Kampf, welcher morgen an den vierzig Wahlurnen der Stadt auszufechten ist, hat einen ernsten, dabei aber einfachen Charakter. Nachdem die conservative Partei in richtiger Würdigung der Sachlage den anerkennenswerthen Entschluß gefaßt, einen eigenen Candidaten ihrer Tendenz nicht aufzustellen, handelt es sich in der Hauptsache lediglich darum, die revolutionäre Socialdemokratie nachdrücklich zurückzuweisen. Die hiesige Wählerschaft ist politisch aufgeklärt und geschult genug, um sich vollständig darüber im Klaren zu sein, was sie von den Socialdemokraten zu halten habe, die uns auch jetzt wieder einen Candidaten entgegenbringen.

Wir erblicken dies charakteristische Merkmal der Reichstagswahl in der Stadt Leipzig darin, daß die reichstreuen Bürger auf ihren Candidaten und Vertrauensmann eine imposante, eine weit größere Stimmenmehrheit vereinigen, als er sie früher empfangen hat. Leipzig ist sich Dies schuldig, da leider sein Name sich mit an die beiden Schandbuben knüpft, welche unserem geliebten Kaiser und der ganzen Nation so großes Herzeleid zugefügt haben. Wir wissen recht wohl, unsere Stadt ist nicht dafür verantwortlich zu machen, daß die beiden Attentäter hier den Schauplatz ihrer Thätigkeit aufgeschlagen hatten, aber wir erinnern uns recht wohl des Zornes und Ingrimms, der sich in den Kreisen unserer Einwohnerschaft Luft machte, als es in den beiden Fällen hieß, der Attentäter sei ein Leipziger. Die hiesige Studentenschaft hat in diesen Tagen Veranlassung genommen, in feierlicher und herrlicher Kundgebung den Gefühlen ihrer Entrüstung, daß der Verbrecher Nobiling in ihrer Mitte gelebt, Ausdruck zu geben. Morgen ist es an der Zeit, daß das gesammte reichstreue Leipziger Bürgerthum, indem es Mann für Mann den Namen seines Candidaten und langjährigen Vertreters im Parlament in die Wahlurnen niederlegt, bekundet: Es war lediglich ein unglücklicher Zufall, daß die beiden Kaisermörder Hödel und Nobiling in unserer Stadt gelebt! Nieder mit der socialdemokratischen Umsturzpartei!

Darum möge der Name des hiesigen reichstreuen Candidaten

Vicebürgermeister a. D. Dr. **Stephani**

mit glänzender, mit überwältigender Stimmenmehrheit aus dem Wahlkampfe hervorgehen und jeder Einzelne, der sein deutsches Vaterland und seinen Kaiser lieb hat, durch Stimmenabgabe dazu beitragen.

Wähler!

Am 30. Juli darf kein liberaler Wähler ohne wirkliche Noth seinen Stimmzettel unabgegeben lassen. Noch niemals, seit in Deutschland Volksvertretungen gewählt worden, ist so viel auf jede einzelne Stimme angekommen. Nur in verhältnißmäßig wenigen Wahlbezirken steht diesmal die Sache so, daß eine gute Wahl im Sinne treuer Vaterlands- und Freiheitsfreunde von vorn herein gesichert erschiene; in allen übrigen trägt der fehlende Wähler demnach die Mitschuld, falls eine schlechte Wahl erfolgt, oder falls eine günstigere Entscheidung den Gefahren und Unzuträglichkeiten einer Stichwahl ausgesetzt wird. Aber selbst da, wo der rechte Candidat der Mehrheit sicher ist, wird ein gewissenhafter und einsichtiger Wähler noch nicht ohne Weiteres für berechtigt halten, seine Bequemlichkeit über die Pflicht des Mitwählens zu stellen. Wir wissen ja, welche Wichtigkeit die Wahlstatistik erlangt hat. Die Socialdemokraten rechnen an der zunehmenden Größe der insgesammt für sie abgegebenen Stimmenzahl aus, wie bald sie dem deutschen Bürgerthum den Fuß auf den Nacken setzen werden; und wenn sie ihre eingeschrumpften Geldmittel auch auf eine bestimmte Auswahl der für die hoffnungsvollsten Wahlkreise beschränkt haben, so ist doch vorauszusehen, daß ihre Anhänger in allen Wahlkreisen ohne Unterschied für socialdemokratische Candidaten stimmen werden. Der gleichen Erwägung folgen die Ultramontanen, indem sie für ihren Windthorst oder von Schorlemer-Alst auch da stimmen, wo sie schlechterdings niemals zur Wahrheit emporsteigen können. Die unmittelbar gefährlichste Wirkung aber würde es — wir heben es wiederholt hervor — haben, wenn im Verhältniß zu den abgegebenen liberalen Stimmen die Zahl der conservativen so zunähme, daß die mächtigen Hasser oder Neider des Liberalismus daraus den Muth schöpfen möchten, bei dem ersten pflichtgetreuen Widerspruch der neuen Reichstagsmehrheit gegen vermehrten Steuerdruck ohne Schadloshaltung oder gegen schlecht überlegte Maßregeln zur Unterdrückung der Socialdemokratie den Reichstag abermals aufzulösen. Welche verbitternden Wirkungen die Erneuerung des nunmehr zu Ende gehenden unnöthigen und widerwärtigen Wahlkampfes auf die Nation üben müsse, braucht nicht ausgemalt zu werden. Das deutsche Volk muß sich also seinerseits vor solcher Zumuthung zu schützen suchen, und kann es nur dadurch, daß am kommenden Dienstag möglichst viel Stimmzettel für liberale Abgeordnete in die Urnen fallen. Sei an diesem Schicksalstage deswegen Jeder seiner Mitverantwortlichkeit für die nationale Zukunft eingedenk!

Tagesgeschichtliche Uebersicht.

Leipzig, 28. Juli.

Wie beschämend wäre es für die Nation, wenn trotz aller Anstrengungen, trotz der gewaltigen Seelenerschütterungen der letzten Monate am 30. Juli der revolutionaire Socialismus im Vergleich zu den reichstreuen Fractionen an Stimmenmenge ein Wachsthum zu verzeichnen hätte! Fast noch unmittelbarer gefährlich aber wäre eine bedeutende Zunahme der conservativen Stimmen, eingeschlossen solche freiconservativen, die dienstfertig auf den ersten höheren Wink hin Front gegen links machen. Denn so wenig wir dem Socialismus den Auftrag ertheilen werden, die gemeine Freiheit wider die ihr gegenwärtig etwa drohenden Gefahren zu vertheidigen, so wenig bezweifeln wir, daß ein stumpfsinnig conservatives Regiment nach Art des Manteuffel'schen höchstens die Wirkung haben könnte, das Unkraut socialistischer Lieb- und Glaubenslosigkeit vollends groß zu ziehen. Eine starke Verschiebung nach rechts möchte dem einen oder dem anderen Minister vielleicht Muth machen, nach der ersten persönlichen Schlappe im neuen Reichstag zu abermaliger Auflösung zu rathen, damit das Land Zeit gewinne, vollends wieder seinerseits conservativ oder reactionair zu werden. Wer Dies verhüten helfen will, Der stimme! Der sorge mit dafür, daß Alle stimmen, denen an einer stetigen und von jähem Umschwung freien Fortentwickelung der inneren Reichspolitik gelegen ist! Wenn die Männer ihres Vertrauens im engeren Kreise, denen die hohe Wichtigkeit der bevorstehenden Entscheidung unverborgen ist, es sich bis zum letzten Augenblick noch recht angelegen sein lassen, sie aufzuklären, sie zur Benutzung ihres Wahlrechts zu ermuntern, sie thatsächlich an die Schicksals-Urne heranzubringen, so können noch Tausende und aber Tausende von Stimmen der guten Sache gewonnen werden. Jede Versammlung, jeder Artikel in einem gelesenen Localblatte, jedes eindringliche Gespräch mit Freunden und Bekannten thut kurz vor den Wahlen seine Wirkung. Die Aufgabe activer Vaterlandsfreunde ist allenthalben im Grunde dieselbe, an jedem einzelnen Orte aber doch auch wieder ein wenig anders gestaltet. Deshalb kann von den Mittelpuncten des öffentlichen Lebens her schlechterdings nicht Alles geschehen, was nöthig ist. In diesem Zusammenhang ist vielmehr jede Kraft brauchbar und jede Thätigkeit von Bedeutung. Das allgemeine Stimmrecht stellt nicht allein den einen Wähler dem anderen völlig gleich, es setzt eben deswegen auch Alles, was es überhaupt an Einfluß giebt, in einen Antheil an der höchsten politischen Macht um. Dessen müssen wir bei seiner Ausübung eingedenk sein und uns bewußt bleiben, daß wir den Unserigen, daß wir dem Vaterlande nicht blos für guten Gebrauch, sondern auch für Gebrauch und Nichtgebrauch überhaupt dieser uns zustehenden Macht, an seinen Geschicken mitzuarbeiten, verantwortlich sind.

Der Hochverräther Hödel hat das über ihn ausgesprochene Todesurtheil rechtskräftig werden lassen, und es heißt, daß, wenn darüber beschlossen werden wird, jedenfalls die Willensmeinung des Kaisers eingeholt werden müsse, da das Majestätsrecht der Bestätigung, resp. der Milderung eines Todesurtheils nicht von einem zur Erledigung der Geschäfte bestellten Vertreter der höchsten Gewalt ausgeben dürfe. Als geschichtliche Erinnerung kann übrigens angeführt werden, wie vor hundert Jahren, als Friedrich der Große in den bayerischen Erbfolgekrieg zog, durch königlichen Erlaß vom 5. April 1778 angeordnet wurde, daß die zum Tode Verurtheilten bis zur Rückkehr des Königs in Festungen wohl verwahrt gehalten werden sollen, die Bestätigung oder Milderung des Urtheils aber bis zu jenem Zeitpunct aufgeschoben bleiben solle.

Die Wiener „Polit. Corresp." veröffentlicht die Proclamation, welche bei dem bevorstehenden Einrücken der österreichischen Truppen in Bosnien und die Herzegowina in den Landessprachen unter die Bevölkerung vertheilt werden soll und über die Ziele und die Absichten der österreichischen Regierung bei der Besetzung die besten Aufschlüsse bietet. In der Proclamation heißt es: Die Truppen des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn, im Begriffe, die Grenzen zu überschreiten, kommen als Freunde, um die Uebel zu beendigen, welche seit langen Jahren nicht nur Bosnien und die Herzegowina, sondern auch die angrenzenden Länder Oesterreich-Ungarns beunruhigen. Die Proclamation betont, daß der Kaiser von Oesterreich mit Schmerz die Leiden des Landes vernommen habe, sowie, daß der Kaiser, da die Landesregierung unfähig sei, die Ruhe dauernd herzustellen, nicht länger zusehen konnte, wie Gewalt und Unfrieden in der Nähe seiner Provinzen herrschten, wie Noth und Elend an die Grenzen seiner Staaten pochten. Sodann heißt es in der Proclamation weiter: Der Kaiser lenkte das Auge Europas auf Eure Lage und im Völkerrathe wurde einstimmig beschlossen, daß Oesterreich-Ungarn Euch die langentbehrte Ruhe und Wohlfahrt wiedergebe. Der Sultan vertraut Euch dem Schutze seines mächtigen Freundes, des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn, an. Die Truppen bringen nicht Krieg, sondern Frieden und werden Jeden schützen und Keinen unterdrücken. Alle Söhne des Landes genießen auf Befehl des Kaisers gleiches Recht nach dem Gesetz und Schutz für Leben, Glauben und Eigenthum. Eure Gesetze, Sitten und Einrichtungen werden geschont und die Einkünfte des Landes nur für die Bedürfnisse desselben verwendet werden. Die rückständigen Steuern der letzten Jahre sollen nicht eingehoben werden. Die Truppen haben ihre Bedürfnisse zu bezahlen. Schließlich fordert die Proclamation die Bewohner auf, sich vertrauensvoll unter den Schutz der glorreichen Fahnen Oesterreich-Ungarns zu stellen, die Soldaten als Freunde zu empfangen, der Obrigkeit zu gehorchen und ihre Beschäftigung wieder aufzunehmen und sollen sie alsdann in den Früchten ihrer Arbeit geschützt sein.

Unter allen Großmächten ist keine einzige, die ein besonderes Interesse daran hätte, die Grenzen Italiens weiter zu ziehen; unter ihnen sind zwei, welche direct widersprechen würden, wenn eine solche Grenzerweiterung, sei es auf Grund der Racendoctrin, sei es wegen früherer politischer Verbindungen, aufs Tapet käme. Oesterreich wird niemals die Sprachgrenze als die maßgebende anerkennen, Frankreich nie ohne Krieg Savoyen und Nizza herausgeben. Großbritannien denkt schwerlich daran, die Großmuth, welche es in Korfu übte, in Malta zu wiederholen, zumal seitdem es in Cypern eine neue Veranlassung erhält, Maltas Bedeutung zu schätzen. Deutschland direct unbetheiligt, wird nicht geneigt sein, politischen Theorien seine Unterstützung zuzuwenden, die ihm selbst in manchen seiner Grenzbezirke unbequem sein würden und deren consequente Durchführung ohne ein allgemeines Blutbad kaum möglich wäre. Und auch jene andere Großmacht, die man die öffentliche Meinung nennt, würde in dieser Sache nicht auf Seiten der Italiener stehen. Das europäische Publicum, wenn wir nicht irren, findet Italien hinreichend gut vom Schicksal behandelt, und würde es schwer begreifen, wenn dies Land sich auf ein waghalsiges Spiel einlassen wollte, um noch ein paar Procente zu dem reichen Gewinne der letzten Jahrzehnte hinzuzufügen, auf die Gefahr hin, Alles wieder zu verlieren. Man erblickt ganz und gar keine Ungerechtigkeit darin, daß es an den Grenzen Italiens italienische sprechende Bevölkerungen giebt, die zu Oesterreich oder zur Schweiz gehören. Derartiges müssen auch andere Nationen sich gefallen lassen. Es giebt Engländer, die nicht zu England, Deutsche die nicht zu Deutschland, Franzosen, die nicht zu Frankreich gehören. Wir Anderen ertragen das mit großer Gemüthsruhe, obwohl wir doch wissen, daß von diesen Bluts- und Sprachverwandten sehr viele einmal zu uns, d. h. zu England, zu Deutschland, zu Frankreich gehört haben.

Die Gegner der Regierung in beiden Häusern des englischen Parlaments werden nicht müde, auf schwache Stellen der Orientpolitik Lord Beaconsfield's Jagd zu machen, wo sie allenfalls ihre Hebel mit Aussicht auf Erfolg ansetzen könnten. Eine Interpellation folgt der anderen. Man verlangt „Enthüllungen", nicht nur aus dem Bereich des Berliner Congresses oder der englisch-türkischen Convention vom 4. Juni, sondern auch betreffs der vorausgegangenen Präliminarverhandlungen, betreffs des englisch-russischen Memorandum; das Unterhausmitglied Kenealy vermuthet sogar ein zwischen den Staaten des Dreikaiserbündnisses vereinbartes Abkommen hinsichtlich Bosniens. Gegenüber den versuchten Anzapfungen ist die Taktik der Regierungsvertreter eine sehr einfache. Sie besteht in der Beobachtung strengster Reserve, namentlich wo die Abgabe positiver Versicherungen in Frage kommen könnte, bei denen noch andere als ausschließlich englische Interessen mitzureden haben. Man gewinnt aus den Parlamentsdebatten den Eindruck, daß es der Opposition sehr schwer, wenn nicht unmöglich fallen dürfte, mit ihrem noch bevorstehenden Hauptangriff auf das System der ministeriellen Orientpolitik die Stellung des Cabinets in irgend wie nennenswerther Weise zu erschüttern.